

Zur zunehmenden Bedeutung von Photographie in der Kulturellen und Medienbildung und in der Sozialen Kulturarbeit

von Prof. Ulrike Hemberger, 30.01.2018

„Ich finde, in einem Foto kann man einfach seine Gedanken ausleben, zeigen, wie man die Welt sieht – und trotzdem kann der jeweilige Betrachter sich selbst eine Meinung bilden und über die dargestellten Themen nachdenken“ (Carolin Lätsch, 13 Jahre, Preisträgerin Deutsche Jugendfotopreis 2008).

Verstärkt durch Soziale Netzwerke kommt photographischen Darstellungen im Alltag eine immer höhere Bedeutung zu. Sie dienen der Informationsbeschaffung und -Verarbeitung, sowie zur Gestaltung von Selbsta Ausdruck und Kommunikation. In digitalisierten Erfahrungswelten - und hier besonders im aktiven Verbinden dieser mit sinnlich körperlichen und sozialen Erfahrungen - entwickelte sich die Photographie neben filmischen Ausdrucksmitteln nur 150 Jahre nach ihrer Erfindung zu einem der alltagstragenden Medien jenseits von Sprache, Musik und performativem Handeln.

Die Fotowerkstatt soll Lernszenarien ermöglichen, in denen die Kombination und Parallelität analogen und digitalen fotografischen Arbeitens in der praktischen Auseinandersetzung mit aktuellen medialen Veränderungen für forschendes Lernen, sowie für die Generierung weiterführender Forschungsfragen und -Projekte zu Medienpraxis und -theorie fruchtbar gemacht werden.

Medienkompetenz wird inzwischen als eine der elementaren Zielsetzungen von Bildungsprozessen in medialisierten Gesellschaften gesehen - von der frühkindlichen Bildung bis hin zu allen Bereichen des lebenslangen Lernens. Angesichts fortschreitender Medialisierung der Alltagswelten werden Kompetenzen zum bewussten Wahrnehmen und zur kritischen Reflexion audio-visueller Darstellungen immer bedeutender. An der ASH bieten die Werkstätten *Medien, Film und Photographie* in Angeboten der Sozialen Kulturarbeit, der Ästhetischen und Kulturellen Bildung sowie der Medienpädagogik die Basis, sich mit Bildsprachen auseinander zu setzen. Im forschenden Lernen durch selbsttätiges Gestalten und Experimentieren werden medienpädagogische Methoden kennen gelernt und deren Relevanz für die Praxis eingeordnet. Zudem können mit Hilfe der Werkstätten Bedeutungsvielfalt und Widersprüchlichkeit, mit denen mediale Bilder individuelle Wahrnehmung und öffentliche Diskurse prägen, zum Forschungsgegenstand gemacht werden.

In der Fotowerkstatt kann auf besondere Weise mit Wahrnehmung und Gestaltung des technisch erzeugten Bildes experimentiert werden. Grundlagen der Bildsprache in der Fotografie, z.B. Licht, Bildausschnitt und Perspektive sind dort ebenso Thema, wie die Frage, was Bilder erzählen – innerhalb des Einzelbildes, in Fotogrammen und Fotocollagen, wie auch in der Präsentation räumlicher und zeitlicher Anordnungen von Bildern. Bisher wurden dort Arbeiten für zahlreiche Fotoausstellungen, Foto-Geschichten und Trickfilme hergestellt.

Qualität von Forschung und Lehre in allen Bereichen der professionellen Bildungs- und Sozialarbeit muss sich u.a. an ihrer Informiertheit über mediale Entwicklungen und an ihrer diesbezüglichen Reflexions- und methodischen Innovationskraft messen lassen. Hierbei geht es nicht um einen zusätzlichen Fokus, der den traditionellen Methoden und Praxisforschungsthemen lediglich eine weitere Perspektive hinzufügen würde. Denn in dieser Reduktion kommt es immer wieder zu verkürzten, reflexartigen Überhöhungen oder Dämonisierungen von Medienentwicklungen, die an der Brisanz und den komplexen Herausforderungen medialer Umwälzungen vorbei zielen. Vielmehr erfordern die sich ständig revolutionierenden Bildpraktiken und Bildpolitiken eine kontinuierliche wissenschaftliche Anstrengung. Es geht um die Fragen auf welche Weise technische, ökonomische und soziale Medienentwicklungen prägend sind für Selbstverständigungsprozesse sich modernisierender Gesellschaften – und wie Gruppen und Individuen sich in diese einbringen können. Dem kann nur konsequent nachgegangen werden, wenn sich Forschung in allen Wissensbereichen multiperspektivisch und interdisziplinär mit Medialisierungsdynamiken von Lebenswelten auseinandersetzt.

Die Konvergenz verschiedener Mediengebräuche hin zu multimedialen Erfahrungsräumen stellt neue Herausforderungen auch an kulturelle und mediale Bildung. Es kann nicht mehr um je einzelne, getrennt wahrgenommene Lernprozesse mit jeweils einer Kunst / einem Medium gehen. Vielmehr werden zunehmend solche Lernszenarios wichtiger, welche die Entwicklung von Multi- und Transliteracy wie auch Medienwechselkompetenzen fördern. Ein gleichermaßen auf ästhetischer Erfahrung wie auch auf historischem und sozialem Verstehen beruhendes Begreifen der Unterschiede und Übergänge zwischen analoger und digitaler Technik und wie sich diese u.a. auch in ihrem Gebrauch ausdrückt, ist unter diesen Prämissen ein elementares Bildungsanliegen. Dessen Grundsteine können bereits in der frühen Kindheit gelegt werden und müssen im lebenslangen Lernen fortgesetzt Gegenstand von Bildung sein.

Im Zentrum steht hier die Entwicklung eines auf Wahrnehmung und Handelndem Lernen beruhenden Verständnisses für technisch-ästhetische Unterschiede und Übergänge in Herstellung, Verbreitung und Nutzung medialer Produkte. Pädagogik und Sozialer Arbeit kommen hier zentrale Aufgaben der Vermittlung und Begleitung zu. Diese gilt es sowohl zur kritischen Verarbeitung des Veränderungsdrucks durch Medialisierung als auch zur Aktivierung im selbstbestimmten Umgang mit ihren Potenzialen zu stärken. Denn die Entwicklung revolutioniert auch die Formen der Weitergabe und der Generierung von Wissen und Verstehen. Ohne diese Dynamiken zu berücksichtigen, können Sozialwissenschaft und Praxisforschung biographische Prozesse, Rituale, Lebenskonzepte und soziale Veränderungen nicht adäquat beobachten und analysieren. In der Folge ist die Gefahr groß – und dies wurde bereits mehrfach belegt – dass Konzepte zur professionellen Begleitung und Unterstützung von Menschen in ihrer Integration und Teilhabe an gesellschaftlicher Entwicklung an deren tatsächlichen Erfahrungswelt vorbeilaufen.